

So viel man auch hoffet vom jungen Thal,
Weit über das Heffen und Glauben.
Steigt, mächtig erwachsend, die stolze Zahl
Der freundlichen Gärten und Lauben.
Der Engel des Segens blüht unverwandt
Das Thal an, geweiht von der Fürstin Hand.

Da führet den Wandrer sein guter Stern
Zur Heimath, zurück zu den Ufern.
Ihn hielten nur wenige Jahre fern,
Drum, hofft er, sie sind mit geblieben,
Und Alles noch, meinet er, stehe da:
Wie er es vor einigen Lenzgen sah.

Der Wandrer erkennt und betritt den Pfad,
Der, einsam, zum Sandthor, ihn leitet,
Doch, als er durchschritten die hohe Saat,
Sein Auge sich wunderbar weidet,
Denn wo er nicht ahnet des Lebens Spur,
Herrscht fröhlicher Jubel im Glanz der Natur.

„Wie bin ich, so fragt er, in eine Welt
Woll blühender Gärten gekommen?
Ist etwa der Park, der in's Auge mir fällt,
Der Täuschung, dem Zauber entnommen?“
Er schaut und betrachtet, und Alles ist wahr,
Nur, wo er verweile, wird ihm nicht klar.

Doch, als er die Kinder der Armen erblickt,
Die fürstlich im Parke sich laben,
Und singen und spielen, beschenkt und beglückt
Mit mancherlei freundlichen Gaben,
Erst daran erkennt er die Vaterstadt,
Weiß, daß er die Heimath gefunden hat.

„So ist es denn, ruft er gerührt, kein Traum!
Ob Menschen, ob Engel es schufen:
Es ward auf der Bildniß verlassnen Raum
Dies herrliche Leben gerufen!“
Drauf mischt er sich unter die fröhlichen Reih'n
Und stimmt in die Lieder der Jugend ein:

Wie ist es so schön im Johannisthal,
Hier wohnet die Milde, die Liebe!
Wo pflegtest du jemals, o Rosenthal,
So freundliche, himmlische Liebe?
Wohl bietest du Kuchen und Kaffee an,
Doch gilt das nur Dem, der bezahlen kann.

Wohl donnert die Pauke, wohl schallet der Klang,
Der Hörner in deinen Concerten,
Doch tönst des Dankes, der Liebe Gesang
Noch schöner in unseren Gärten
Und hebt sich zur ewigen Liebe empor,
Die segnet und schirmt auch der Gärten Flor.

Der Friedhof zu St. Johannes.

Am Johannestage 1835.

Hörst du die Todten reden? — Sie sprechen in
wohlbekannten Sprachtönen! — Siehst du die
Thräne im Auge dort? — Sie fällt auf ein Grab! —
So reden die Todten, und — das ist die Ant-
wort auf die Frage der Todten! —

„Liebet ihr uns noch mit dem treuen Herzen
der Mutter, der Gattin, der Geliebten? Sind
Liebe und Ewigkeit euch noch ein harmonischer
Seelenklang?!“

Diese Fragen vernahm ich.

Mensch mit dem fühlenden Herzen, sieh hin,
wie der Mensch diese Sprache versteht! Auf tau'end
Gräbern siehst du Tausende von Kränzen; auf jenem
Grabe dort liegt nur Eine Rose — und dort liegt
nur Ein Kranz von Blumen des Blachfelds! —

Es sind Todtenkränze — Kränze für die Todten —
es ist die gebrochene Rose, mit welcher ein liebendes
Herz brach — es sind die Blumen des Armen auf
dem Grabe seines Todten! —

Blumenlos sind heute nur wenige der Gräber.
Ach, was habt ihr armen Todten gethan, daß
heute euch keine Blume blühet?

Zürnet nicht, Freunde, das Herz, welches
diesem blumenlosen Grabe dort sonst die schönsten
Blumen heut in jedem Jahre brachte, schlägt nicht
mehr auf dieser Erde! Das Grab deckt auch dieses
arme Herz — und Alle decket einst das Grab, und
wohl uns, wenn unsern Gräbern spät noch eine
Blume blühet!

Gottes Friede ruht auf jedem Grabe!

**

Stadttheater.

Sonntag, den 19. Juni.

Zum ersten Male: Kerker und Krone, drama-
tisches Gemälde in 5 Acten, vom Freiherrn
v. Zedlig.

Das an eingebildetem mehr noch, als an wirk-
lichem Ungemach reiche Leben des großen Dichters
und sein frühes Ende, welches noch vor seiner
Krönung auf dem Capitol erfolgte, ist mannigfach
zum Gegenstande der dramatischen Bearbeitung
benutzt worden. Doch da es mehr das innere
Leben des Dichters ist, das uns anzieht, so ist der
Stoff für eine Darstellung auf der Bühne, wo die
Meisten Handlung und Thaten erblicken wollen,
nicht eben geeignet und kann nur in der Hand aus-
gezeichneten Meisters sich zu einem ansprechenden